

Gerechtigkeit in der Bergpredigt

I.

In der Bergpredigt (Mt 5-7), jener großen Antrittsrede, die Jesus als Messias, Knder und König des kommenden Reiches Gottes auf einem Berg in Galiläa vor seinen Jüngern und dem Volk gehalten hat (5,1f.; 7,28f.), fällt fünfmal das Wort „Gerechtigkeit“. Vom richtigen Verständnis dieses ihres Leitbegriffs hängt die Gesamtauffassung Jesu, seines Evangeliums, seiner Gebote für das Leben im Reich Gottes, seiner Auslegung des alttestamentlichen Gesetzes und seiner ganzen Sendung entscheidend ab.

Diese Stellen sind:

Selig sind, die da hungert und drftet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. (Mt 5,6)

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. (Mt 5,10)

Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Mt 5,20)

Habt acht auf eure Frömmigkeit (=Gerechtigkeit), daß ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. (Mt 6,1)

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. (Mt 6,33)

Welche Gerechtigkeit¹ meint Jesus? Unsere menschliche Gerechtigkeit, die wir durch gute Werke erwerben können?² Dafür sprche sein Wort: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (7,21) Oder die Gerechtigkeit Gottes, durch die ungerechte Sünder aus Gnade gerechtfertigt werden, wie der Apostel Paulus besonders im Römerbrief das Wort versteht?³ In den ersten beiden Worten, der 4. und 8.Seligpreisung⁴, ist zunächst ganz allgemein von „der Gerechtigkeit“ die Rede, nach der wir „hungern und dürsten“ sollen wie nach dem „täglichen Brot“ (6,11) und einem erfrischenden Trank (Joh 4,10; 7,37), weil wir offenbar trotz aller guten Taten nicht über sie verfügen, sondern einen elementaren Mangel an und ein existentielles Bedürfnis nach ihr haben. Wer sie durch Jesu Zuspruch erlangt, ist „satt“ und „selig“. Und wer sie dann lobpreisend weitergibt, kann „um der Gerechtigkeit willen verfolgt“ werden; doch das verheißene „Himmelreich“ ist den christlichen Märtyrern sicher.

¹ Der synoptische Vergleich, insbesondere mit der Feldrede bei Lukas (Lk 6,17-7,1), zeigt, daß das Wort „Gerechtigkeit“ an den Parallelstellen nicht vorkommt, also möglicherweise einen für Matthäus wichtigen Begriff darstellt. Die Überlieferung der Bergpredigt, besonders der Seligpreisungen und des Vaterunsers, ist jedoch historisch schwer zu beurteilen; die lectio brevior bei Lukas muß nicht die einzige auf Jesus zurückgehende Fassung sein. Gerade die von Matthäus komponierte Bergpredigt enthält überwiegend auf Jesus zurückgehendes Spruchgut.

² So mit der römisch-katholischen Tradition der reformierte U.Luz in seinem großen Kommentar: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, 2002⁵, S.319f.: „Gerechtigkeit, die der Mensch tut...ein quantitatives Mehr an Thoraerfllung...eine von der Liebe geleitete qualitative Intensivierung ihres Lebens vor Gott.“ (zu 5,20); vgl. seine Zusammenfassung S.541-53.

³ So M.Luther am Schluß seiner Wochenpredigten über die Bergpredigt, 1530/32 (WA 32, 299-544): „Wenn man davon redet das das Christlich wesen betrifft, nach dem wir alle gleich sind, wie man fur Gott from wird, vergebung der sund und ewiges leben erlangt, da muß man alle unser Verdienst rein abschneiden und nichts davon horen noch wissen. Denn du hast ja das Euangelium noch Christum und tauffe nicht verdienet, sondern ist ein lauter geschenck umb sonst gegeben, das uns die sunde umb sonst vergeben, Gottes kinder werden, und jnn himel gesetz on alle unser zuthun. Und hie fechten wir widder der Sophisten gewel, die unser werck so hoch heben, das man dadurch ein gnedigen Gott erlange und den himel verdiene.“ (aaO., S.538,11-19)

⁴ Neben dem „Himmelreich“ (5,3.10) kommt nur die „Gerechtigkeit“ zweimal in den Seligpreisungen vor und wird in der zusätzlichen letzten Seligpreisung ganz eng mit der Person Jesu verbunden (5,11f.).

Die beiden nächsten Stellen sprechen von „eurer“, also unserer menschlichen „Gerechtigkeit“. Nur wenn sie „besser“ ist als die der „Schriftgelehrten und Pharisäer“, deren heuchlerische Selbstgerechtigkeit Jesus am Beispiel ihres Almosengebens, Betens und Fastens entlarvt (6,1-18), werden wir „in das Himmelreich kommen“ (5,20). Hier scheinen „Einlaßforderungen für das Himmelreich“⁵ aufgestellt zu werden. Aber ist dieses „besser“ quantitativ oder qualitativ zu verstehen? Wie können Christen noch besser sein als die frommen Juden, die peinlich genau die Gebote Gottes beachteten und sich um 100%ige Gesetzestreue bemühten? Können wir Menschen überhaupt äußerlich Gutes tun und gehorsam sein, ohne innerlich auf unsere Gerechtigkeit und Güte zu reflektieren? Wird hier nicht im Grunde „Unmögliches“ (Mk 10,27) verlangt? Ist am Ende die „enge Pforte“ (7,13) zum Himmel schmal wie ein Schlüsselloch? Geht nicht „eher ein Kamel durch ein Nadelöhr“ als ein Sünder in das Reich Gottes? (Mk 10,25) Wird hier der im Judentum herrschende Begriff der Werkgerechtigkeit nicht von Jesus paradox auf die Spitze getrieben und mit Absicht zerbrochen?⁶

Die letzte Stelle – „trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ – bringt die entscheidende Klärung. Dieser Spitzensatz der Bergpredigt zeigt m.E. dasselbe Verständnis der Gerechtigkeit Gottes wie bei Paulus. „Gerechtigkeit“ in der Bibel ist zunächst, wie die alttestamentliche Forschung gezeigt hat⁷, ein Beziehungsbegriff, der die „Gemeinschaftstreue“ (K.Koch) zwischen Herr und Knecht, König und Untertan, Gott und Mensch beschreibt und im Halten und Übertreten von Sitte, Gebot und Gesetz und den entsprechenden Gerichtsurteilen Gestalt annimmt. Wir Menschen sind „gerecht“, wenn unser Verhältnis zu Gott richtig ist, wenn wir so leben, wie es dem „Willen“ unseres Schöpfers entspricht (7,21). Weil wir aber aus der ursprünglich heilen Gottesbeziehung, der Urstandsgerechtigkeit, herausgefallen sind, weil Adam und Eva im Paradies sein wollten „wie Gott“ und „wissen“ und selbst entscheiden, was „gut und böse“ wäre (Gen 3,5), weil wir Menschen seither Sünder sind, sandte Gott seinen Sohn, der uns zur Buße und in das Reich Gottes ruft, das sich in ihm von neuem öffnet (Mk 1,15). Nach diesem kommenden, von Jesus angekündigten, mit Zeichen und Wundern bekräftigten und verkörperten „Reich“ und „seiner Gerechtigkeit“ sollen wir „trachten, suchen, hungern und dürsten“, bis er uns in Wort und Sakrament seine vergebende, rechtfertigende Barmherzigkeit schenkt.⁸

II.

Das zeigen auch Jesu Gleichnisse vom Reich Gottes, die zum Kernbereich seiner Verkündigung gehören. In ihnen wird nicht eine gegenüber dem Alten Testament neue, vom Menschen absehende Auffassung von Gott vertreten, sondern Gott kommt in neuer Weise mit den Menschen zusammen. Im Hauptgleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32), der sein Erbe schon zu Lebzeiten seines Vaters verlangt und verpraßt, der dann hungernd die Schweine hütet und mit seinem ganzen bisherigen Leben in der Scheiße sitzt, öffnet sich

⁵ U.Luz, aaO., S.545. H.D.Betz, Studien zur Bergpredigt, 1985, meint, die δικαιοσύνη von 5,20 sei „nicht eine von Gott aufgrund der Heilstat Christi zugeeignete, sondern eine vom Jünger Jesu zu erbringende Gerechtigkeit“ - allerdings „nicht einfach durch äußere Beobachtung von Vorschriften, sondern durch Hinwendung zur innerlichen Offenlegung des menschlichen Herzens Gott gegenüber“ (S.17)

⁶ Vgl. H.Weder, Die „Rede der Reden“. Eine Auslegung der Bergpredigt heute, 1994³, S.97: „Mit dem doppelten Komparativ ist wohl angedeutet, daß es sich hier um eine Steigerung der Gerechtigkeit handelt, die qualitativ mehr ist als die Gerechtigkeit auf dem Boden des Gesetzes. Das Buch von Weder liest sich von den neueren Auslegungen m.E. mit dem größten Gewinn.“

⁷ H.H.Schmidt, Gerechtigkeit als Weltordnung, 1968; K.Koch, Art. Qdc :THAT II, 2004⁶, Sp.507-30.

⁸ Anders H.D.Betz, aaO., S.101f.: „Nach der Bergpredigt ist der Jesusjünger also zugleich ein suchender und empfangender Mensch, der sich nicht vergeblich sorgt wie ein Tor oder den Lebensgütern nachjagt wie ein Heide, sondern der sich ganz der Suche nach der Gerechtigkeit Gottes zuwendet im Vertrauen darauf, daß Gott ihm dann auch das zum Leben in dieser Welt Notwendige als ‚Zugabe‘ schenken wird.“ Diese Lehre sei zwar „eindrucksvoll von der Bergpredigt vorgetragen“, aber „nichts Neues im Judentum der damaligen Zeit, sondern „Teil des jüdischen Lohndenkens“; ähnlich S.109: „Die Ethik der Bergpredigt hat also im Rahmen jüdischer Frömmigkeit und Theologie Platz.“ Man fragt sich: was hat Jesus eigentlich Neues gebracht? Was ist das „Neue“ des Neuen Testaments?

dem heimkehrenden Sünder die Möglichkeit der Versöhnung. Der Vater, der hier für Gott steht, läuft ihm entgegen, umarmt ihn mit Liebe und gibt ein Fest, an dem der andere Sohn zunächst nicht teilnehmen will. Ähnlich stehen sich im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) am Ende vermeintlich „Gerechte“ und weniger gerechte „Sünder“ gegenüber. Der hier für Gott stehende Weinbergbesitzer handelt jedoch nicht „unrecht“, wenn er beiden denselben Lohn gibt, jenen den gerechten, diesen den Lohn aus dem Reichtum seiner Barmherzigkeit.

Ganz deutlich wird die paulinische Rechtfertigungsbotschaft⁹ im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,10-14) vorbereitet: Während der Pharisäer sich im Gebet gar nicht wirklich an Gott wendet, sondern nur von sich selbst redet und seine eigene Gerechtigkeit preist, bittet der Zöllner nur um Gnade und ging „gerechtfertigt“ aus dem Tempel zurück in sein Haus.

Die Gliederung der Bergpredigt

- I) Jesu Evangelium (5,3-16)
- II) Jesu Gesetzesauslegung und evangelische Gebote (5,17-7,12)
- III) Jesus als Weltenrichter (7,13-27)

kehrt im übrigen Matthäusevangelium wieder. Die Frage ist, wie man durch die „enge Pforte“ des jüngsten Gerichts in das ewige „Leben“ bzw. „Himmelreich“ kommt? (Mt 7,13.21) Im Gleichnis vom Weltgericht am Ende von Jesu letzter Rede über die Endzeit (Mt 25,31-46) kommt es jedenfalls nicht auf die Werke des Gesetzes oder der Gerechtigkeit, sondern auf die Werke der Barmherzigkeit an, die aus dem Glauben an die Barmherzigkeit des Menschensohns getan werden (vgl. Mt 5,7; Lk 6,36). Entsprechend hatte Jesus das ganze Gesetz des Mose im Doppelgebot der Nächstenliebe zusammengefaßt (Mk 12,28-34; Mt 22,34-40). Die Liebe ist deshalb „des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10; vgl. Mt 5,17). „Vollkommen“ ist der Mensch erst im Hl.Geist, wenn er im Sinne Jesu glaubt und in derselben vergebenden, auch den Feind einschließenden Liebe lebt, mit der Gott uns Sünder liebt (Mt 5,48; vgl. Röm 5,5.8.10). Matthäus schildert deshalb nach der Rede Jesu vom Weltende und Weltgericht (Mt 24-25) das Evangelium von seinem Kreuz und seiner Auferstehung (Mt 26-28). Hier ist die Gerechtigkeit Gottes erschienen, die im Reich Gottes gilt, indem sein Sohn unsere Schuld und Sünde stellvertretend trägt und sühnt, damit wir im Glauben an ihn Buße tun und mit Christus sterbend zum ewigen Leben auferstehen.

Dieses vom Apostel Paulus zu letzter Klarheit gebrachte Verständnis der Gerechtigkeit Gottes begegnet auch schon im Alten Testament, etwa bei den Propheten und in den Psalmen, besonders natürlich den Bußpsalmen. In den Messiasverheißungen Jeremias wird ein „gerechter Sproß“ aus dem Königsgeschlecht Davids angekündigt, der „Recht und Gerechtigkeit“ schaffen wird und den geheimnisvollen Namen tragen wird: „Der HERR – unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5f.; 33,14ff; vgl. 31,31ff.). Besonders bei Deuterocesaja wird der Begriff der Gerechtigkeit Gottes dann im Sinne seiner vergebenden, heilschaffenden, rechtfertigenden Gerechtigkeit umgeprägt: „Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht; sie ist nicht ferne, und mein Heil säumt nicht. Ich will zu Zion das Heil geben und in Israel meine Herrlichkeit.“ (Jes 46,13) Gottes Heil beginnt für das in seiner Sünde gefangene Israel mit der Befreiung aus dem babylonischen Exil, wird aber erst durch den geheimnisvollen Gottesknecht in letzter Tiefe vollendet, der – selbst unschuldig - in einen Rechtsstreit verwickelt (Jes 50,8) und hingerichtet, „in die Länge lebt“ und „den Vielen Gerechtigkeit schafft; denn er trägt ihre Sünden.“ (Jes 53,10f.)¹⁰

III.

⁹ Vgl. Lk 10,29;16,15. Nach altkirchlicher Tradition war Lukas ein Schüler des Paulus (vgl. Phm 24; Kol 4,14; 2.Tim 4,11 und die „Wir“-Berichte der Apg), aber unabhängig von der Terminologie ist ganz klar, was Jesus meint.

¹⁰ Vgl. meinen Aufsatz „Der Prophet“, Lutherische Nachrichten 31, 2011, S.3-14.

Martin Luther, dessen reformatorische Entdeckung bekanntlich im neuen, richtigen Verständnis der Gerechtigkeit Gottes im Römerbrief (1,17) des Apostels Paulus bestand¹¹, deutet in seiner Bergpredigtauslegung die 4. Seligpreisung zwar nicht auf die „Christliche heupt gerechtigkeit, dadurch die person frum und angenehmt wird für Gott“, sondern auf die „eusserliche gerechtigkeit für der welt, so wir unter uns gegen ander hallten.“¹² In der Predigt über Mt 6,1 erfaßt er dann aber, obwohl seine Übersetzung der Lesart ελεημοσυνην = „Almosen“ des Mehrheitstextes folgt, die antipharisäische Spitze der Worte Jesu treffend: „Er straffet das werck nicht sondern ire meinung und gesuch inn solchem werck. Denn das werck were an im selbs wol gut, aber das verderbts das sie iren unflat dran schmiren, weil sie nur iren rhum und ehre für den leuten damit suchen, nicht umb Gottes noch des nehesten willen... Sihe da kucket der schalck erfur und zeigest mit dein eigen worten warumb du es thuest, nemlich das man dich anbeten und feyren sol und ehren als einen Gott...darumb ists ja ein schendlich ding umb die welt, sie sey from odder böse, so taug sie doch nirgend zu, denn sie will entwedder gar ein offentlicher Teuffel sein, mit bösen wercken, odder will selbs Gott sein mit guten wercken, und ist doch keines nicht zuleiden. Darumb kann niemand kein gut werck thun, er sey denn ein Christen...“¹³

Mit ähnlicher Deutlichkeit bestimmt er dann das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ in Mt 6,33: „Es ist aber offft gesagt was Gottes Reich sey, nemlich auffs kürtzte, das es nicht stehe inn eusserlichen dingen, essen und trincken etc. noch andern wercken die man thun kann, sondern darin das man gleube an Jhesum Christum, welcher ist das heubt und einiger könig inn diesem Reich, inn und durch welchem wir alles haben, das wer darinn bleibt kein sund, tod und unglück kann schaden, sondern ewig leben, freud und seligkeit hat, Und hie anfehert inn solchem glawben, aber am iüngsten tag offenbar und ewig volendet sol werden...Dis Reich hat auch eine gerechtigkeit, es ist aber eine andere gerechtigkeit denn inn der welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nu die gerechtigkeit so aus dem glauben kompt, der da schefftig und thetig ist durch gute werck... Denn im Reich Christi ists mit uns halb sund und halb heiligkeit, Denn was des glaubens und Christi inn uns ist, das ist gantz rein und vollkommen als nicht unser sondern Christi, welcher durch den glauben unser ist und inn uns lebt und wirckt, Aber was noch unser eigen ist, das ist eitel sund, doch unter und inn dem Christo durch vergebung der sund zugedeckt und vertilget, dazu teglich durch die selbe gnade des geists getödtet, bis wir gar diesem leben absterben.“¹⁴

Am Ende seiner Bergpredigtauslegung geht Luther dann, weil „Christus so hart dringet auff die werck“, noch ausführlich auf die Frage ein, ob man „durch unser werck und thun inns himelreich kome und selig werde“? Zwischen „gnade und verdienst“ bzw. dem „glawben odder Christlichem wesen und seinen früchten“ (vgl. Mt 7,16ff.) sei ein „große unterscheid“. Durch den Glauben an die Gnade Jesu Christi seien alle Christen gleich, weil nur ein Christus wie eine Sonne alle Menschen erleuchtet. In dem äußerlichen Wesen, Stand und Werken aber seien die Christen verschieden wie die Sterne am Himmel. Luther wendet sich scharf gegen „der Sophisten gewel, die unser werck so hoch heben, das man dadurch ein gnedigen Gott erlange und den himel verdiene... Das heißt das dach auff den boden gesturtzt und das fundament gar umb gekeret, die seligkeit gebawet auff lauter wasser, Christum gar aus seinem stul gestoßen und unser werck an die stat gesetzt.“¹⁵ Und betont im Gegenzug seine reformatorische Erkenntnis: „Darumb sollen wir unser lere festiglich halten, das wir kein werck ublich lassen zu dem stuck komen, Gottes huld und gnade zuerlangen, von sunden los zu werden und inns himelreich zukomen, da sol kurzumb mein verdienst nichts sein, und wo mans dazu will brauchen, sol ich's nur mit fußen treten und zum leidigen

¹¹ WA 54,185,12-186,21. Luthers Rückblick aus dem Jahre 1545 erlaubt eine Datierung vor Beginn der 2. Psalmenvorlesung 1518; in der Römerbriefvorlesung begegnet 1515 zu Röm 1,16f. bereits dasselbe Verständnis der iustitia Dei: WA 56,169,27-173,18. Vgl. K.-H. zur Mühlen, Luther II. Theologie: TRE 21, 1991, S. 531ff.

¹² WA 32,318,27-321,22.

¹³ WA 32,408,30-410,31.

¹⁴ WA 32, 468,3-469,22.

¹⁵ WA 32,535,29-538,25; vgl.o.A.3.

Teuffel inn die helle verdammen, als das meinen glawben hindern will und Christum verleugnet, Denn da soll es allein so heißen, das Gott solchs alles umbsonst geschenckt hat aus lauter gnaden, da mit das er Christum seinen son sendet und lesset in fur mich sterben und mir solchs verkundigen und schencken, heißt mich nur dran glawben und darauff teuffen lassen: Da kompt ja meiner werck keines zu, sondern ist ein lauter geschenck von himel gegeben und durch Christum zu mir bracht.“¹⁶

Den in der Bergpredigt vorkommenden Lohngedanken (5,46; 6,1ff.) deutet er so: „Auff diese weise lassen wir nu zu das die Christen verdienst und lohn bey Gott haben, nicht dazu das sie Gottes kinder und erben des ewigen lebens werden sondern den glewbigen die bereit solchs haben, zu trost, das sie wissen das er nicht wolle unvergolten lassen was sie hie umb Christi willen leiden, Sondern wenn sie viel leiden und erbeiten, so wolle er sie am jungsten tag sonderlich schmücken... Das heißet nicht vergebung der sunde noch den himel verdient sondern vergeltung des leidens mit deste großer herrlichkeit... Aber damit leret er mich nicht den grund meine seligkeit bawen sondern gibt mir eine verheissung, was ich fur trost davon haben sol jnn meinem leiden und Christlichen leben. Da mustu mir nicht ein gemenge machen und die zwey unter einander brewen noch mein verdienst machen aus dem, das mir Gott gibt jnn Christo durch die Tauffe und Euangelion.“¹⁷

IV.

Luthers auf der Neubestimmung der Gerechtigkeit Gottes beruhende Rechtfertigungslehre ist also nicht, wie ihm von katholischen Kritikern vorgehalten wurde, ein isolierter Paulinismus,¹⁸ sondern eine an Johannes, Petrus und Matthäus, David, Jesaja und Jeremia gewonnene, die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments – vom synergistischen Jakobusbrief einmal abgesehen - zusammenschauende Erkenntnis. Die sonst so verschiedenen Verfasser der HI.Schrift klingen an diesem entscheidenden Punkt wie ein großer Chor zusammen. Die Unterscheidung von menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit, Werke und Glauben, Verdienst und Gnade, Gesetz und Evangelium ist vielmehr eine notwendige und zur Erkenntnis Jesu Christi unabdingbare Lehre, durch die der einzelne Christ seines ewigen Heils existentiell gewiß wird, und der *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, mit dem die Christenheit steht und fällt.¹⁹ Vor allem aber hat, wie ich hier zu zeigen versuchte, Jesus selbst in seinen gewichtigsten Worten wie der Bergpredigt mit dem Vaterunser, den Gleichnissen vom Reich Gottes und den Abendmahlsworten sein Evangelium unmißverständlich in diesem Sinne als Botschaft von der Gnade Gottes bestimmt, durch die der Mensch im Glauben an ihn die am Kreuz erworbene „Vergebung der Sünde“ (Mt 26,28) empfängt, so wieder gerecht wird vor Gott und in das Reich seiner Auferstehung gelangt.

¹⁶ WA 32,540,1-11.

¹⁷ WA 32,543,1-32.

¹⁸ J.Lortz, Martin Luther. Grundzüge seines geistigen Struktur: Erneuerung und Einheit. Aufsätze zur Theologie- und Kirchengeschichte, hg. v. P.Manns, 1987, S.625f: Luther sei kein „Vollhörer“ der Bibel gewesen, sondern „Paulinist“; die Synoptiker und das Johannesevangelium habe er nur selektiv rezipiert, den Jakobusbrief und die Johannesapokalypse dagegen ausgeblendet. G.Ebeling spricht im Blick auf die frühen Vorlesungen von der „betenden Aneignung der Psalmen im Lichte paulinischer Theologie“ als „Lebensbasis Luthers“: LSt III, 1985, S.48.

¹⁹ WA 40/III,352,2; vgl. meinen Aufsatz „Notizen zur Rechtfertigungslehre“: Lutherische Nachrichten 10/3+4, 1990, S.18-26.